

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 36

Artikel: Ein paar Worte an Aeltern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.
 Samstags den 7ten Herbstmonat, 1793.
 N^{ro.} 36.

Ein Paar Worte an Aeltern.

Woher es doch wohl kommen mag, daß unglückliche Menschen oder verliebte Geschöpfe mich so gern zum Vertrauten ihres Kummers und Elendes machen?

Auf einer meiner einsamen Wanderungen nach der Einsiedelei bey Kreuzen, traf ich neulich ein Paar artige und einnehmende Mädchen an; in gedankenvoller Stellung saßen beyde auf dem Banke beym Wasserfall, und die eine schien sich von Zeit zu Zeit eine verstoßlene Thräne abzutrocknen, und dann wiederum dumpf und düster, ins herabstürzende Wasser hinaus zu staunen.

Mit gerührtem Herzen nahte ich mich ihnen, und nicht lange war ich an ihrer Seite, als mir die Quelle dieser Traurigkeit schon entdeckt wurde.

Karoline, so hieß das traurige Mädchen, Karoline hatte mit der Zeit einiges Vermögen zu hoffen, und stand bereits in sehr günstigen Verhältnissen. Beydes, verbunden mit der Schönheit einer Grazie, veranlaßte in dem Gehirn eines dummen Laffen zum Erstenmal einen Gedanken, den Gedanken seine paar tausend Thaler mit ihrem Vermögen in das heilige Sakra-

ment der Ehe treten zu lassen. Kurz er that ihr die Ehre an, sie ganz cavalierement bey'm Künne zu fassen, und seine Hand ihr anzubiethen. Das gute Kind erschraack, und ihr Erschrecken zwang den Freyer an eine höhere Behörde zu appelliren, wo er denn auch so weit den Proceß gewann, daß Karoline izo keine freundliche Mine mehr auf dem Antlitz ihrer Aeltern entdeckt, daß überall Vorwürfe sie verfolgen, und eine traurige Aussicht in eine noch schrecklichere Zukunft ihr eröffnen.

Ich bezeuge es bey dem heiligen Gott, der im Himmel ist, Niemand unter meinen Mitmenschen ist mehr als ich von der Heiligkeit der älterlichen Rechte überzeugt; niemand kann es inniger fühlen, wie so viel, wie so alles wir den Urhebern unseres Lebens zu verdanken haben; — aber eben darum weil ich dieses empfinde, eben darum weil ich die Eltern zu allen Zeiten auf das Innigste und Zärtlichste geschätzt und geliebet sehen möchte, eben darum weil ich die Kindespflichten in aller Vollkommenheit ausgeübet wissen möchte; eben darum erheb' ich heute meine Stimme wider einen Misbrauch der älterlichen Gewalt, den man eigentlich nur an Höfen, in ungeheuern Städten, und bey einem durchaus verdorbenen Volke suchen, und nie in einem kleinen Städtlein erwarten sollte, wo der Reichthum, der Adel und andere dergleichen Dinge so ziemlich gleich vertheilet sind: kurz wo niemand sogar viel vor dem andern, aufs Wenigste in den Augen der Großen der Erde, zum voraus hat — eben darum erheb' ich mich heute wider das widerrechtliche Verfahren der Aeltern, ihre Kinder zu

einem gewissen Beruf zu zwingen, oder wohl gar in den ohnehin bedenklichen Ehestand wider ihren Willen hineinzustößen.

Unter den hunderttausend schönen Sachen, welche unser aufgeklärtes, philosophisches Jahrhundert brandmarken, ist die stirnlose Unverschämtheit wohl nicht die geringste, die Unverschämtheit, mit der man heut zu Tage an allen Orten, auch bey den geringsten Menschenklaffen, ganz laut und nichts zu behaupten sich erfrecht: Wenn man nur gefressen hat, die Liebe kann sich nicht von Fleisch, sondern sie muß sich von Brod ernähren, und Verliebtheit, Liebe, Freundschaft und Seelenharmonie ist baarer Tollsinn, den man mit einem tüchtigen Prügel überall wegzaubern sollte.

Ich bin der Erste auszurufen: Schande dem Jüngling, welcher Herz und Hand einem Mädchen anbeuth, das er nicht zu ernähren im Stande ist! Er ist ein leichtsinniger Romanheld oder ein Taugenichts, der die Verachtung und den Abscheu seiner Mitbürger verdient.

Aber so wahr auch dieses ist, eben so wahr und von Gottes Hand in das Menschenherz geschrieben ist auch die Wahrheit, daß ohne vorhergehende Harmonie der Gemüther keine Heirath seit Anbeginn der Welt je glücklich gewesen; eben so wahr ist auch der Satz, daß unter tausend Ehen kaum in einer Einzigen die Liebe erst nach der Heirath erfolget sey; eben so wahr ist auch der Satz, daß Liebe nie erzwungen, nie erwinfelt, nie extorquet und erschlichen werden könne.

Liebe

Liebe und Zwang! Himmel, Welch ein Abstand!
Ist es möglich daß diese zween Begriffe in dem Herzen eines Vaters, einer Mutter in Synonyme sich verwandeln können! Ist es möglich, daß Aeltern, welche es selbst müssen erfahren haben, daß diese das Glück der Ehe in ein paar Guldbriefe, oder was noch weniger ist, in einen zerrissnen Pergamentsezen setzen können!

So gehet denn unser Städtchen auf und ab, bringet in die Geheimnisse der meisten misvergnügten Familien, und hundert fürchterliche Exempel werden euch überzeugen, daß in der Gesellschaft wider ihren Willen vereinigter Eheleute nichts Gutes fortkommen kann, und hingegen alles Böse zu der schnellsten und schrecklichsten Reife gedeihet; daß sie die Schule häuslicher und bürgerlicher Nichtswürdigkeit, eine Kloake aller Laster sey, und in einer unglücklichen Stunde die Veranlassung himmelschreyender Verbrechen werden kann; daß sie die angesehensten Familien schände, die Blüthe der größten Häuser und ihr im Schweiß einer rühmlichen Industrie erworbenes Vermögen wie ein Krebs aufrisst, und was ich vor Entsetzen kaum aussprechen kann, das unschuldige Geschlecht der in diesem Wust alles ungöttlichen Wesens erzogenen Kinder unwiderbringlich zu Grunde richtet. Das alles sehen und hören wir tagtäglich, und dennoch wollen wir nicht Klugheit lernen.

Aber man will doch Beispiele gesehen haben, daß Leute, die vor der Ehe einander gar nicht ausstehen mochten, in der Folge doch noch gute Freunde geworden sind?

Gute Freunde geworden sind? — Aber habet auch recht beobachtet? — Habet ihr auch in das Innerste des Herzens euch hineingedrängt? — O was kann, was muß der Mensch dem Publikum nicht vorbeucheln, um nicht ausgepöfien und ausgelacht oder wohl gar verachtet zu werden.

Gute Freunde wären sie geworden? — Wohlam ich will es zugeben, so wie ich nicht läugnen kann, daß es in denen zur Schande unseres Vaterlandes überall ausgeposaunten und nirgends verbotenen Lotterien, wunderglückliche Prese giebt. Aber ist derjenige drum minder ein Narr, welcher sein ganzes Vermögen einem Glückshafen anvertrauen wollte?

Wenn ihr expresse um Geld zu gewinnen euch in eine Association einlasset, so schauet ihr nicht nur auf den guten Vermögenszustand der Contrahenten, sondern ihr bringet ihre Einsichten, ihre Redlichkeit, ihren guten Namen mit in Anschlag, ihr werdet ohne Zutrauen und Freundschaft euch in keinen Kontrakt einlassen — Väter, Mütter, weil doch alles handeln und alles främern will, so haltet doch eure Kinder wenigst so viel werth als eure Gelder, und braucht auch bey ihrer Unterbringung die gleiche merkantilische Klugheit.

Väter, Mütter, o wenn ihr es recht bedächtet, wenn ihr dem Wimmern bellentier, ewig unglücklicher Gattinnen, ach vielleicht euerer Kinder, zuhören könntet; wenn ihr ihn sähet den verbissenen Gram eures Sohnes, an dessen Herzen ein Wurm nagt, und der nun zu allem Guten und Schönen Muth und

Kraft verlohren, und vielleicht als ein Ungeheuer auf dem Schaffot sterben wird — wenn ihr die zahllosen Schandthaten und den Sündentaumel euerer Töchter erblicktet — und in dieser Hölle den fürchterlichen Gedanken: An alle dem bist Du alleine Schuld, denn Du zwangst, mit heimlicher oder offenbarer Gewalt, dein Kind der Ehegatte eines verhassten Menschen zu werden; an alle dem bist du Schuld, denn du sahst nicht die Thräne deines Kindes, hörtest nicht das Schlagen ihres Herzens, und sorgtest nur für — ihren Magen — Aelttern, wenn ihr dieses recht bedächtig, würdet ihr wohl Rechte usurpieren, die euch Gott und Natur nicht gaben? — Würdet ihr nicht vielmehr euch das weit größere Vergnügen machen, blos der Freund, der Vertraute und Rathgeber eueres Kindes zu seyn, wann sein Herz sich einen Gatten wählt?

Der Tabackraucher.

Kommet her, ihr finstern Köpfe,
Grillenfänger, Sauertöpfe,
Trinkt Taback!

Er allein kann Kummer dämpfen,
Er Alleine dich bekämpfen,
Sorgenpack.

Euch, ihr guten Götter bringet
Dieser Rauch, der zu euch dringet,
Meinen Dank

Für den Trank, den ihr uns gabet.
Ha, wie er die Seele labet!

Welch ein Trank!